

## IRENA MATUSZAK, geb. Brzezińska

\* 3. Februar 1925 in Inowrocław, Polen

† 2014 in Gdańsk, Polen

### Auszüge aus dem Interview

#### Die Arbeit

Am schlimmsten waren die Fräsmaschinen. Und überhaupt, für solche Mädchen wie wir ... Aber es kommt auf die Gewöhnung an. Man musste was tun und Schluss. Später habe ich Teile gefeilt, an denen noch Metallspäne dran waren. Mit den Feilen haben wir Maniküre gemacht – die waren so fein und schön.

Übrigens hatte ich eine Auseinandersetzung mit dem Obergeringieur. Er war ganz klein, ein Meter fünf mit Hut. Und ich hatte Locken. Wir sollten unbedingt Haarnetze tragen. Ah, wie ich damit ausgesehen habe!

Ich habe also den Meister gebeten ... Er hat mir ein neues Netz gegeben, weil das alte angeblich zerrissen war. Also habe ich beide Netze zusammengenäht. Da gab es ein blaues Band, das habe ich schmaler gemacht und unter den Locken versteckt. Dann, als der Ingenieur mich dann gesehen hat! Er ist mit so energischen, kleinen Schritten auf mich zu. Und ich habe nur dagestanden und ihn überhaupt nicht beachtet. Ich hatte das Haarnetz doch auf, nur dass es nicht zu sehen war.

#### Das Leben im Lager

Am schlimmsten war es, wenn die Mädchen ihre Periode bekommen haben. Das war schrecklich. Und das Waschen in der Schüssel. In der Kantine gab es einen Kessel mit so was wie Kaffee. Leicht gefärbt, aber warm. Wissen Sie, dass wir uns damit gewaschen haben? Wir hatten einen Ofen, aber darauf konnte man nichts warm machen. Und wir haben nur drei Briketts pro Tag bekommen. Also sind wir in den Wald gegangen, mit einer Decke, die haben wir an den Enden festgehalten. Und haben Holz gesammelt oder solche Bäume gefällt.

Dann sind wir in dieses schöne „Wohnheim“ gezogen – so hieß das. Das war ein Gebäude mit zwei Flügeln. Dort haben wir zu viert in einem Zimmer gewohnt. Es gab dort einen Bügelraum, Toiletten, einen Waschraum und die Küche. Es gab auch einen Aufenthaltsraum.

Später mussten wir dort raus. Ganz hinten, nicht weit von Sorsum, sind Baracken gebaut worden.<sup>1</sup> Schrecklich: Betonfußboden, Betonwände, kalt, feucht, scheußlich. Nur dass wir dort keinen Wachmann mehr hatten. Nur vorne hat der Lagerführer gewohnt. Dort ist es am schlimmsten gewesen. Die Türen waren aus Pappe. Man kann sich kaum vorstellen, wie schrecklich diese Unterkunft war. Und kalt noch dazu, kaum Kohlen, kaum Briketts, schrecklich!

Wenn wir geweint haben, dann alle. Wir haben geweint, wenn wir Briefe geschrieben haben, dann hat alles geweint. Wenn wir gelacht haben, dann auch alle sechzehn, eine wie die andere. Alles war so jugendlich.

„Der Wachmann mit dem Bart überm Mund, der dressiert jeden Tag seinen dummen Hund. Das Essen ist ein schrecklicher Pamp, immer Grütze oder Kartoffelstampf.“ Eine sagte ein Wort, die andere das nächste, und so lief es. Es gab dort begabte Mädchen. Es gab noch ein anderes Lied: „Sei begrüßt, du Brotstulle mit Margarine und du Becher Kaffee früh morgens!“

Tanzen war nicht erlaubt. Also haben wir so getan, als würden wir im Chor singen. Später sind sogar die Deutschen in unser Lager gekommen, um uns singen zu hören. Wenn sie es nicht mitbekommen haben, haben wir unsere Tanzstunden abgehalten. Eine hat aufgepasst. Erlaubt war das nicht, aber die verbotene Frucht schmeckt immer am besten.

### Aus aller Herren Länder

Die Russinnen<sup>2</sup> haben hinter einem Stacheldrahtzaun gewohnt. Die Frauen aus dem polnischen Osten haben sie gekannt, aber mit denen hatten wir nie was zu tun. Die sind mit Kopftüchern rumgelaufen, das war für uns unglaublich rückständig.

Die Russinnen hatten völlig andere Bedingungen. Wir haben ihnen manchmal etwas Brot abgegeben. Denn sie sind vor Hunger ohnmächtig geworden. Sie haben Kartoffelschalen bekommen.

### Nach der Befreiung

Am schlimmsten war die Verschleppung selbst. Man war vierzehn oder fünfzehn. Und was nun? Das war die Frage: Was nun? Wieso? Was wird aus uns? Was soll ich tun? Du wusstest nicht, ob man dich weiter verschleppen oder ob man dich freilassen würde, denn du warst so weit weg. Im Ausland. Man wusste nichts. Und was würde dann kommen? Diese Ungewissheit, diese schreckliche Ungewissheit.

---

<sup>1</sup> 1944 ließ Trillke für ZwangsarbeiterInnen aus Polen und der Sowjetunion an der Straße nach Sorsum ein Barackenlager errichten. Es lag etwa einen Kilometer vom Firmengelände entfernt.

<sup>2</sup> Als „Russinnen“ wurden die Zwangsarbeiterinnen aus allen Ländern der Sowjetunion bezeichnet.

Die Entschädigung? Diejenigen, die zur Zwangsarbeit verschleppt worden sind, sind ungerecht behandelt worden. Ursprünglich hieß es, wir würden 15.000 Mark bekommen – damals gab es noch die D-Mark. Da wäre jeder zufrieden gewesen. Später wurde die Summe immer niedriger und niedriger. Und dann haben wir das in Raten bekommen, so dass man nichts davon hatte. Man war schon psychisch erschöpft. Was bringt uns das? Das ist keine Genugtuung.